

„Der Zufall ist das Pseudonym, das der liebe Gott wählt,
wenn er inkognito bleiben will.“

Albert Schweitzer

(1875–1965)

Das erste Opfer

Er hatte nicht gewusst, dass Sterben so schwer war. Jetzt erbrach sie sich auch noch, und was immer sie gegessen hatte, es rann als dunkelvioletter zäher Brei über ihr Kinn, tropfte auf ihre sonnengebräunten Unterarme und landete schließlich neben ihren Händen lautlos auf der warmen Erde. Zielstrebig näherte sich eine Ameise der Masse und erklomm sie, ohne zu zögern.

Es schüttelte ihn vor Ekel, und sein Magen revoltierte. Er schwitzte, doch er zwang sich, seinen Blick von ihrem verzerrten Gesicht und dem zuckenden Körper abzuwenden und in den makellos blauen schleswig-holsteinischen Maihimmel zu schauen. Dankbar betrachtete er zwei Kumuluswolken, die träge über ihn hinwegglitten, streifte kurz das fast schon schmerzhaft leuchtende Gelb des Rapsfeldes und starrte schließlich auf das in allen denkbaren Grün-Varianten schimmernde Buchenwäldchen direkt gegenüber. Er wusste, dass es Buchen waren. Sie hatte ihm auf einem Spaziergang letzten Sommer mit ihrer hohen, tragenden Stimme eine naturkundliche Lektion erteilt. Er selbst hatte von Fauna und Flora nicht allzu viel Ahnung. Alle Pflanzen, ob groß oder klein, waren für ihn in erster Linie grün und mehr nicht.

Allen Mut zusammennehmend, blickte er ihr wieder ins Gesicht. Die Fassungslosigkeit, die in ihren Augen stand, ihre rechte Hand, die sich in die saftige pralle Hundebblume direkt neben ihrem Kopf krallte, trafen ihn wie ein Faustschlag in die Magengrube und ließen sein Herz klötern wie eine alte Hydraulikpumpe. Er würgte und unterdrückte den spontanen Wunsch, sich neben

sie zu knien und ihr zu helfen. Irgendwie. Stattdessen trat er behutsam einen Schritt zurück und suchte den Schutz des Knicks.

„Bi ... bi ... bi ...“, röchelte sie und schnappte krampfhaft nach Luft, während ihr linker Arm plötzlich wie losgelöst durch die Luft peitschte.

Lange konnte diese Prüfung doch einfach nicht mehr dauern!

„Bbbphh ...“, keuchte sie erneut, sehr schwach schon, und plötzlich sah er es in ihren Augen: Sie wusste, dass sie sterben musste. Sie wusste, dass er ihr nicht helfen konnte. Sie wusste beides. So war der Plan. Er hatte ihn auch nicht gleich erkannt. Doch jetzt war alles klar. Ihr Schicksal lag nicht mehr in seiner Hand. Seines damit selbstverständlich auch nicht. Er ahnte jedoch, dass ihr dies im Moment völlig gleichgültig war, und er verstand sie sogar.

Eine Biene krabbelte direkt über ihr rotes geschwollenes Gesicht. Fasziniert beobachtete er, wie das kleine haarige Wesen anfang, ihre Nasenlöcher zu erkunden. Ohne es zu bemerken, löste er sich wieder aus dem Schutz des Knicks, während sie versuchte, das Tier mit einer matten unkontrollierten Handbewegung zu verscheuchen. Es gelang ihr tatsächlich.

Die Biene sirrte zu ihrem Kasten zurück, der in einer Reihe mit den anderen am Rande des Rapsfeldes stand. Ausgerichtet und aufrecht wie Zinnsoldaten ragten die Körbe aus dem gelb wogenden Meer hervor. Vor zwei Wochen hatten sie noch nicht hier gestanden. Doch auch das machte Sinn. Natürlich. Er gestattete sich den Anflug eines Lächelns. Der unbekannte Imker hatte, ohne es zu wissen, zielsicher genau die Stelle ausgewählt, an der sie oft spazieren ging.

Ein grauenhafter Laut drang an sein Ohr, und er spürte, dass er jetzt nicht mehr lange durchhalten würde. Ihr Körper bäumte sich in einem letzten verzweifelten Versuch der Gegenwehr auf, dann fiel sie mit dem Gesicht auf das Hundebüschel und lag endlich still. Ganz still.

Voller Erleichterung und zugleich ein wenig beschämt darüber drehte er sich hastig um, fingerte an seinem Hosenschlitz und pinkelte geräuschvoll in den Knick.

[...]

„Oh, ich schreibe romantische Liebesgeschichten“, säuselte ich entschlossen sowie mit einem strahlend-verklärten Lächeln auf meinem Gesicht und hoffte inständig, dass ich dabei aussah wie ein Schaf.

„Ach“, bemerkte er hilflos, und ich gratulierte mir zu meiner Menschen- und Männerkenntnis. Es könnte tatsächlich klappen. Etlichen Vertretern des starken Geschlechts ist nämlich das Liebesgeschichtengewerbe so fremd wie die weibliche Monatsblutung. Es ist ihnen nicht geheuer und steht für eine Welt, die absolut nicht die ihre ist. Sie macht sie verlegen und unsicher, weil sie nach Regeln funktioniert, die die Jungs oft nicht verstehen. Alles scheint darin irgendwie Gefühl zu sein – überbordend, laut, dramatisch, tränenreich, wabernd und keinem vernünftig-männlichen Argument zugänglich. Im 19. Jahrhundert hat Mann sich in solchen Fällen ja mit dem schönen Wort „hysterisch“ behelfen können. Ein energischer Klaps auf die Wange oder auch zwei, das Weibsbild zu ihrem eigenen Besten feste an den Schultern gepackt oder auch ein bisschen durchgeschüttelt, und schon war sie wieder ganz sie selbst. Aus seiner Sicht. Ein derartiges Verfahren ist heutzutage nicht mehr politisch korrekt. Also war er hilflos und ich im Vorteil. Ich hatte eine derartige Reaktion nämlich bereits des Öfteren erlebt und in solchen Fällen dann immer rücksichtsvoll aufgehört, von Richard und Camilla zu erzählen. Wenn ich in diesem Fall aber einfach nicht aufhörte ...? Einen Versuch war es jedenfalls allemal wert.

„Ich habe doch gleich gespürt, dass Sie das fasziniert“, hauchte ich also mit Timbre in der Stimme und voller Glut für meine Sache und erntete dafür umgehend einen unsicheren bis ungläubigen Blick.

Prima! Ich erwiderte ihn gefühlvoll, ganz wie die selige Lady Di so ein bisschen schräg von unten – und sprang dann so plötzlich auf, dass er erschrocken zurückprallte. Mir war klar, dass ich meine Prosa nicht nur verbal, sondern mit

vollem Körpereinsatz zum Einsatz bringen musste, wenn ich Erfolg haben wollte. Den Raum eng machen, sagt man dazu im Fußball, glaube ich.

Als ich mich über seinen Schreibtisch beugte, beide Arme dicht vor ihm aufstützte und ihm dabei tief in die Augen sah, kipelte er mit seinem Stuhl entsetzt nach hinten und fing an zu hecheln. Er hatte schlechte Zähne, was mich wiederum nicht wunderte.

„Wissen Sie, Justus ... hach, ich darf doch Justus zu Ihnen sagen, nicht?“ Ich ließ ihm keine Zeit zum Nicken, sondern redete einfach weiter. „Wie schön, also ich habe da ein Problem mit meinem neuen Roman. Und da schickt Sie einfach der Himmel. Sie sind genau dieser warmherzige Typ, den ich jetzt brauche. Wissen Sie, mein Richard ist ja auch so ein etwas außergewöhnlicher Mann. Sensibel, humorvoll, intelligent, gut aussehend, aber dabei natürlich nicht glatt. Eher so charakternvoll. Na, Sie verstehen mich schon. Aber er leidet einfach unendlich unter dem allzu frühen tragischen Tod seiner geliebten Gattin –“

„Soll ich Ihnen vielleicht –“

„Momentchen noch“, flötete ich gnadenlos, wirbelte herum und begann, mit raumgreifenden Schritten auf- und abzugehen, um ihm zu demonstrieren, wie klein und eng sein Käfig war und dass es kein Entrinnen für ihn gab. „Er leidet also auch noch unter dem einsamen Tod seines einzigen Kindes. Ich bin mir allerdings noch nicht sicher, ob es nicht Zwillinge sein sollten. Wissen Sie, ein Mädchen und ein Junge, die ihrer toten Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten sind, was für den armen Richard natürlich besonders qualvoll ist. Wenn ich sie allerdings bereits im Mutterleib bei diesem grauenhaften Unfall sterben lasse ... na, jedenfalls ist der Arme total gebrochen und verbittert und zieht sich von allen zurück, was gar nicht gut für ihn ist und Camilla natürlich unendlich verletzt. Was man nachvollziehen kann, finde ich.“

Ich marschierte geradewegs auf seinen Schreibtisch zu und fixierte ihn erneut eindringlich, inständig hoffend, dass meine Augen in diesem Moment hell wie Scheinwerfer grün und blau leuchteten. Das würde Herrn Dr. Petrak garantiert

noch mehr aus der Fassung bringen.

„Verstehen Sie, Justus? Das ist die Grundsituation. Sein gebrochenes Herz lässt ihn ... äh ... zerbrechen.“

„Ich habe noch nie solche Geschich-“

„Aber das macht doch nichts. Gar nichts“, trompetete ich. Er zuckte zusammen, und ich nutzte sofort die Gelegenheit, um ihm beruhigend meine Hand auf den Unterarm zu legen. „Deshalb ist es ja so ungemein hilfreich, gerade mit Ihnen zu sprechen, Justus. Sie sind so unvoreingenommen“, ich starrte ihn an und schluckte. Doch es musste sein. Im Dienste der Sache. Ich begann – hihi – glockenhell zu perlen. „Und Sie erinnern mich ein klitzekleines bisschen an meinen Richard. Nein, widersprechen Sie nicht. Es ist einfach so.“

Ich musste zwischenzeitlich einmal tief Luft holen. Perlen erfordert schon eine gewisse Atemtechnik. Das hatte ich nicht gewusst. Er nutzte seine Chance sofort.

„Äh ...“ Schwach deutete er auf die beiden Fenster. „Haben Sie schon ... der Ausblick ... wunderbar.“

„Ja“, strahlte ich, „Sie haben es natürlich sofort erfasst. Das genau ist das andere Problem. Denn wenn ich die Geschichte im Wald spielen lasse, also den Schluss natürlich nur, wo sie zu ihm sagt ..., ach nein, sie kann ja vor Rührung kaum sprechen ...“ Ich nahm meine Wanderung durch sein Büro wieder auf, während ich beim Fabulieren mit Händen und Füßen fuchtelte und befriedigt zur Kenntnis nahm, dass er verängstigt hinter seinem Schreibtisch hockte und mich wie ein Alien betrachtete.

„Julia ...“, krächzte er.

„Ja?“

Ich sagte nur dieses eine Wort, um ihm zu zeigen, dass er auf dem richtigen Weg war.

„... war eine ausgezeichnete Wissenschaftlerin.“

Mist! Fast hätte ich ihn gehabt.

„Das ist Camilla natürlich nicht“, nahm ich den Faden sofort wieder auf, „aber

dafür ... wissen Sie, ich stelle mir das so vor ... ach herrje, habe ich Ihnen eigentlich schon von Camilla erzählt?“ Ich schlug mir theatralisch mit der flachen Hand gegen die Stirn. „Natürlich nicht! Ich Schaf. Dann können Sie ja gar nichts dazu sagen, Sie Armer.“

Ich beobachtete ihn aus den Augenwinkeln. Die Schweißflecken unter seinen Achselhöhlen waren jetzt auch bei angelegten Armen gut sichtbar, er schwitzte offenbar wie ein Stier. Verstohlen fuhr er sich mit der Hand über das bleiche Gesicht. Keine Frage, lange würde sein Widerstand nicht mehr anhalten. Entweder ich schaffte es in den nächsten fünf Minuten – oder er setzte mich in einem letzten verzweifelten Kraftakt vor die Tür.

Ich holte erneut tief Luft, wirbelte zu ihm herum und beugte mich wieder drohend über den Schreibtisch, sodass unsere Gesichter nur noch unwesentlich voneinander entfernt waren. Dann grapschte ich nach seinen Unterarmen und nagelte sie mit dem ganzen Gewicht meines Körpers auf der Schreibtischplatte fest.

„Camilla ist ein eher feenhaftes Wesen“, säuselte ich in seine großporige Nase, „äußerst zart, obwohl sie einer dieser temperamentvollen Rotschöpfe ist.“

Er stieß einen Ton aus, der wie das Wimmern einer Katze klang.

„Sie hatte damit bereits in ihrer schweren traumatischen Kindheit Probleme, und Richard, der davon selbstverständlich keine Ahnung hat, sieht sie dadurch natürlich völlig falsch.“

Ich fletschte die Zähne zu einem Lächeln.

„Und da dachte ich jetzt, sie fragt ihn einfach, was er für sie empfindet. Einfach so. Im Wald, und es regnet. Was halten Sie davon, Justus?“